

GABRIELE POHL

Kinder spielen aus Notwendigkeit

Spiel ist ein Entwicklungsbedürfnis

Lernen geschieht von Anfang an durch Tun. Spielen ist nichts anderes als tätiges Lernen, und Kinder tun dies häufig und ausdauernd.

Kinder bauen Höhlen, spielen Verstecken, versorgen Puppen, gestalten ihre Umgebung durch Graben, Verschönern, Bauen, sie imitieren den täglichen Erwachsenen. Ob der nun Koch, Kranführer, Friseurin oder Arzt ist, Hauptsache, das Kind kann dessen Handlungen nachvollziehen.

Das Kind spielt aus einem inneren Bedürfnis. Es möchte im Spiel seine Lebenswelt erfahren und begreifen. Nur über das eigene Tun begreift, erfassst es die Welt. Nicht durch gezielte Erziehungsmaßnahmen des Erwachsenen entwickelt sich das Kind, sondern nur durch das eigene Tun. Im Spiel bildet es seine Fähigkeiten aus, sowohl seine körperlichen, als auch seine seelischen und geistigen. Es entwickelt Handlungskompetenz und lernt Handlungsspielräume kennen, es lernt durch Versuch und Irrtum, macht soziale Erfahrungen, entwickelt sein Gefühlsleben und seine Geschicklichkeit. Es lernt seinen eigenen Körper kennen, die dingliche Welt um es herum, es lernt Herausforderungen anzunehmen und Schwierigkeiten zu meistern. In den So-tun-als-ob-Spielen erfährt es die Erwachsenenwelt. Es lernt Autonomie und es lernt, mit seinen Ängsten umzugehen, indem es angstmachende Situationen spielerisch verarbeitet.

Bewegungsspiele

Je kleiner das Kind, desto wesentlicher ist das Bewegungsspiel. Die Bewegung in den ersten Lebensjahren hat einen großen Anteil an der kognitiven, emotionalen und sozialen Entwicklung des Kindes. Bei einem Säugling, der über seine Sinnesorgane die Außenwelt wahrnimmt, das Erlebte dann kognitiv verarbeitet und sich im Anschluss durch eine Bewegungshandlung „äußert“, werden die neuronalen Zentren im Gehirn stimuliert und da-

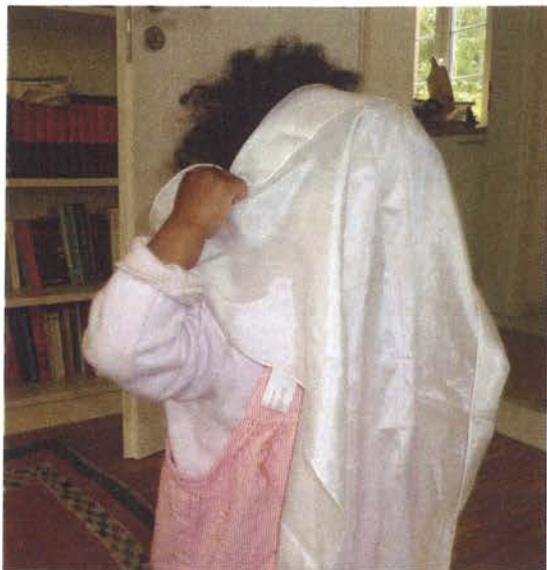
mit Nervenverbindungen aufgebaut bzw. verstärkt. Diese Nervenverbindungen bilden die Grundlage für abstrakte und symbolische Denkprozesse und damit auch für die Entwicklung der Sprache.

Das kleine Kind ist in dauernder Bewegung, es ist ein permanent Handelndes. Es macht sich mit seinem Körper vertraut und mit der es umgebenden Welt. Deshalb ist die Bewegungsfreiheit für das Kind so wichtig: Alles will angefasst, gedreht, angelutscht, weggeworfen, wieder geholt werden. Jeder Stuhl will erklimmen, jeder Baum erklettert und jedes Mäuerchen bestiegen sein. Es wird balanciert, gehüpft und gerannt. Bewegung macht außerdem vor allem Freude und das Kind fühlt sich wohl im eigenen Leib, wenn es sich in seinen Bewegungen sicher fühlt.

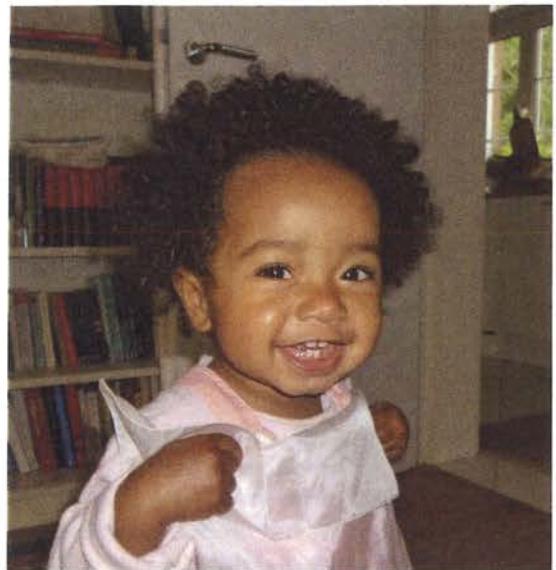
Verstecken

Ein wesentlicher Spielimpuls im ersten Lebensjahr entsteht aus dem Bedürfnis nach Objektkonstanz: das Wissen, dass ein Ding oder Lebewesen auch dann noch da ist, wenn es sich außerhalb der kindlichen Wahrnehmung befindet. Dieses Spiel spielen alle Kinder so oder ähnlich in aller Welt und es macht deutlich, weshalb das Spiel so wichtig für die Alltagsbewältigung der Kinder ist.

Deshalb möchte ich hierauf etwas genauer eingehen: Das Kind gegen Ende des ersten Lebensjahres lässt mit Vorliebe Dinge fallen, in der Erwartung, dass der Erwachsene sie wieder heraufholt. Dieses Spiel kann das Kind endlos fortsetzen, meist ist es der Erwachsene, der hier weniger Durchhaltevermögen beweist. Das Versteckspiel beginnt. Schön zu erleben, wie ein Kind sich diese Objektkonstanz spielerisch verschafft, ist das zum Beispiel beim „Guck-guck-da-Spiel“. Ein wichtiges Thema der frühen Kindheit ist Eins-Sein und Getrennt-Sein. Am Anfang seines



Das „Guck-guck-da-Spiel“



Fotos: Gabriele Pohl

Lebens in der Regel aufs Innigste mit der Mutter verbunden, muss das Kind später erleben, dass der Erwachsene zeitweilig nicht zur Verfügung steht, was oft mit großem Trennungsschmerz verbunden ist. Spielerisch wiederholt es dieses Erleben von Weg- und wieder Da-Sein, von Kontaktaufnahme, mit und ohne Blickkontakt, immer wieder, bis sich ein Gefühl von Sicherheit ausgebildet hat. Gleichzeitig lernt das Kind, dass es aktiven Einfluss auf seine Umwelt nehmen kann. Es bestimmt selbst darüber, wie lange das „Verschwundensein“ dauern soll. Dieses Spiel erweitert sich in der Folge in das Versteckspiel mit anderen. Es hat denselben Ursprung.

Nachahmungsspiel, Rollenspiel und geplantes Spiel

Je älter das Kind wird, desto mehr kann es das Spiel als Lebensbewältigung und Existenzsicherung nutzen. In den ersten zwei bis drei Jahren ist es stark an den Tätigkeiten der Erwachsenen interessiert, die es sich im nachahmenden Spiel zu eigen gemacht hat. Ein wesentliches, anregendes Element ist daher die Tätigkeit des Erwachsenen im Umfeld des Kindes.

Das Spiel wird mit dem dritten Lebensjahr im Zusammenhang mit anderen Kindern nach und nach und immer mehr zu einem Miteinander. Das Kind kann jetzt bereits deutlich eine Unterscheidung zwischen sich und der Welt treffen, es kann Regeln aushandeln, Kompromisse schließen. Jetzt kann es ausdauernd spielen und je näher es dem Schulalter kommt, desto planvoller spielt es auch. Es weiß dann bereits am Morgen, womit es sich im Kindergarten beschäftigen will. Vorher ließ sich das Kind stärker von dem anregen, was um es herum geschah. Obwohl man das Rollenspiel, das Spiel des „Als-Ob“,

vor allem dem Kind ab drei Jahren zuordnet, findet man davor auch schon viele Beispiele, wie das Kind im nachahmenden Spiel, vor allem mit den Puppen oder den Kuscheltieren, Dinge aus seiner Erlebniswelt aufgreift. Später werden solche Situationen vermehrt mit anderen Kindern thematisiert und differenziert.

Im dritten Lebensjahr ahmt das Kind verstehend nach, versetzt sich vorzugsweise in die Rolle des Erwachsenen. Das beliebteste Spiel im ersten Rollenspielalter ist das Vater-Mutter-Kind-Spiel: Kochen, Essen, Waschen, Schlafen, Saubermachen, Spazierengehen, Autofahren, Telefonieren, all das, was die Erlebniswelt des Kindes ausmacht, wird zum Thema. Es bewältigt aber auch belastende Ereignisse im Spiel: Die Puppe wird bestraft, ohne Essen ins Bett gesteckt, sie wird verarztet, allein gelassen und muss den Teller leer essen. Hier muss man sich allerdings vor einer Eins-zu-eins-Übersetzung hüten: Wenn das Kind seine Puppe schlägt, ist das noch kein Hinweis auf eine Misshandlung durch die Eltern, sondern stellt nur in einer fantasievoll überhöhten Weise einen durchlebten Konflikt dar. Allerdings sei hier angemerkt, dass die emotionale Färbung dieser Art Spiele, wenngleich sie gelegentlich auftauchen, Entwicklungsgemäß vorwiegend einem späteren Lebensalter vorbehalten ist. Aber erste soziale Fähigkeiten werden bereits in den ersten drei Jahren geübt: die Puppe wird gewickelt, gefüttert, getröstet und gestreichelt.

Dass das Spiel nicht nur entwicklungsfördernd ist, was inzwischen allgemeiner Konsens ist, dass es nicht nur um das Training von Funktionen geht, sondern vielmehr eine existenzsichernde und existenzsteigernde Wirkung hat, geht aus diesen Beispielen hervor. Das Spiel „Als-ob“ beinhaltet auch, dass die Gegenstände nicht wirklichkeitsgetreu sein müssen. Einmal ist der Holzklotz das Bügeleisen, das

AUF EINEN BLICK

Im Spiel kann das Kind seine Lebenswelt in individueller Weise erfahren und begreifen. Alle Spiele entspringen seiner Fantasie, angereichert durch Erlebnisse und Eindrücke täglicher realer Begebenheiten. Ob Bewegungsspiele, Versteckspiele, Nachahmungsspiele oder Spiel mit Dingen und Gegenständen – das Kind lernt hierbei durch Versuch und Irrtum, durch soziale Resonanz, durch das Ausleben verschiedenster Emotionen. Es teilt sich im Spiel in seiner ganz eigenen Art und Weise mit, erlebt sich als Persönlichkeit, welche sich von anderen unterscheidet und zugleich zur Gemeinschaft gehört. Es lernt Handlungsspielräume kennen, experimentiert spielerisch mit verschiedenen Rollen und hat die Möglichkeit autonom Entscheidungen zu treffen, die sein Handeln in eine bestimmte Richtung lenken. Insbesondere das freie Spiel in der Natur ist eine unerschöpfliche Quelle, kindliches Spiel und die darin enthaltenen Lernprozesse und Entwicklungsschritte ohne künstliche Hilfsmittel anzuregen und zu unterstützen.

andere Mal das Kuchenstück. Deshalb ist das unstrukturierte Spielzeug in diesem Alter so wichtig: es lässt der Fantasie freien Lauf. Das gleiche gilt für die Puppe: Je unbestimmter ihr Gesichtsausdruck und ihre Spielfunktionen sind, desto offener ist die Möglichkeit, in ihren Ausdruck hineinzulegen, was das Kind möchte.

Regelspiel

Wenn wir das Spiel als das Urelement der Entwicklung des Kindes begreifen, wird deutlich, weshalb in verschiedenen Kulturen ganz ähnlich gespielt wird. Selbst bei Regelspielen kann man das noch feststellen. Unterschiede entstehen dadurch, dass beispielsweise ein afrikanisches Kind mehr Möglichkeiten hat, draußen mit anderen Kindern zu spielen, dafür weniger vorgefertigtes Spielzeug zur Verfügung hat. Hüpfspiele, Ballspiele, Murmelspiele sind bei uns vielfach verschwunden. Eine Ausnahme ist das Fußballspiel, das transkulturell gespielt wird, sei es nun mit einer Blechdose oder einem teuren Lederball. Bei uns geht das aber relativ schnell in ein Vereinsspiel über, im außereuropäischen Ausland wird eher auf der Straße gekickt. Brettspiele, soweit sie kleine Kinder schon interessieren, ähneln einander, es gibt sie aber in unzähligen Nuancen.

Draußenspiele

Das sind Spiele, die bei uns in gravierendem Maße abnehmen, vor allem, wenn man das Spiel außerhalb von Spielplätzen betrachtet. Kinder verbringen heute die meiste Zeit sitzend. Ihre Sinne werden insgesamt zu wenig angesprochen. Wo aber werden alle

Sinne umfassend angeregt? Draußen in der Natur: im Wald, auf Wiesen, an Bächen, in Hecken. Bei kaum einer Tätigkeit ist das Kind so sehr bei sich und dem, was es gerade beschäftigt, wie in der Natur. Jedes Kind sollte täglich draußen sein dürfen. Die Waldkindergärten sind ein gutes Beispiel dafür, dass auch Regenwetter Kindern nicht schadet, dass sie vielfältige Spielgelegenheiten finden und ohne vorgefertigtes Spielzeug auskommen, weil die Natur genügend Anregungen für konstruktive, fantasievolle Spiele bietet. Zeit zum Verweilen und Betrachten muss es dort ebenso geben, wie die Erlaubnis, auf Bäume zu klettern, zu matschen, zu gestalten, zu balancieren. Ich kenne kein einziges Kind, das sich nicht durch Erde und Wasser zum Spielen animieren ließe. Das Spiel mit den Elementen beim Buddeln, Drachen steigen lassen, beim Feuer machen und Staudämme bauen, regt in hohem Maße die Fantasie des Kindes an. Hier lässt die Natur in besonderer Weise Selbstwirksamkeitserfahrungen zu. Ich halte diese Art des Spielens für unabdingbar, für die gesunde Entwicklung der Kinder durch nichts zu ersetzen, nicht durch einen Spielplatz, nicht durch das beste Förderprogramm und schon gar nicht durch die beste Natursendung. Es ist gerade diese Art von Erfahrung, die wir als wesentlich im Auge behalten müssen, da für die Kinder die Natur als Köhärenzerfahrung – die Welt ist sinnhaft, sie ist gut und ich kann Einfluss nehmen – so wesentlich ist. Hier können sie Mut entwickeln, Lebenssicherheit erlangen, Probleme meistern lernen. Das haben zu allen Zeiten und an allen Orten bereits unzählige Kinder genutzt, wenn man sie ließ. ■

Literatur

Gabriele Pohl (2014): *Kindheit – aufs Spiel gesetzt. Vom Wert des Spielens für die Entwicklung des Kindes*. Heidelberg: Springer Spectrum Verlag